

Politik am Scheideweg : öko-sozial statt neo-liberal

Autor(en): **Haiger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **57 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politik am Scheideweg

Öko-sozial statt neo-liberal

Vorwort

Das System der industrialisierten Landwirtschaft wird von folgenden Schlagzeilen begleitet: «Hormonmissbrauch in der Kälbermast», «Pestizidrückstände in der Kindernahrung», «Dioxin im Geflügelfleisch», «Klärschlamm im Futter», «Salmonellen-Epidemien», «Rinderwahn» (schon 1985 in England, 2000 in Deutschland), «Massentierverbrennung in England», «Illegaler Medikamenteneinsatz in Österreich». Und Ähnliches wird folgen, wenn wir uns nicht besinnen und umkehren.

Nur kurze Zeit war auch die Rede von einer grundsätzlichen Wende, doch die Handelsketten werben nach wie vor mit Lebensmitteln zu Dumpingpreisen als Lockangebote, und die meisten Konsumenten sind schon wenige Monate danach wieder dem billigen Konsumrausch verfallen, während die massgeblichen agrarpolitischen Kräfte auf lebensmittelpolizeiliche Kontrollmassnahmen setzen, statt auf die Beseitigung der Ursachen im Sinne von «öko-sozial statt neo-liberal».

Das liest sich dann so: «Wir sind gerüstet und stehen Gewehr bei Fuss», sagt der österreichische Chef der Veterinärbehörde. Der Agrarkommissär in Brüssel fordert ein stärkeres «Durchgriffsrecht» bzw. warnt vor der Flucht in «archaisch ländliche Utopien» und die EU-Kommission startet eine «noch nie dagewesene Aufkaufaktion zur Vernichtung auch nur verdächtiger Tiere». Hier

wird – um im militärischen Jargon zu bleiben – über's Ziel hinaus geschossen! Abrüsten und Frieden schliessen mit der Natur ist das einzig Richtige. Denn schon PESTALOZZI (1746–1827) hat erkannt: «Früher oder später, aber gewiss immer, wird sich die Natur an allem Tun rächen, das wider sie ist».

Kapitalismus: Geld regiert die Welt

Der Kapitalismus ist ein «Modell einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen der Menschen sowie der Organisationen und Institutionen wesentlich von den Interessen derer bestimmt werden, die über das Kapital verfügen» (BROCKHAUS-Enzyklopädie). Es ist daher einsichtig, dass die erdrückende Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler, die von den führenden Politikern konsultiert werden, die ihrerseits wieder von den Interessen der Kapital Besitzenden gesteuert werden, an den weltweiten Freihandel als Ordnungsprinzip und an die Möglichkeit eines unbegrenzten Wachstums (Zinseszins-Prinzip) glauben. Beide «Dogmen» entbehren aber langfristig jeder realen Grundlage.

Seit Beginn des Industriezeitalters wird vom Begründer der kapitalistisch-liberalen Markt-wirtschaftslehre, dem Moralthologen Adam SMITH (1776) im **weltweiten Freihandel** «die Ursache des Reichtums der Nationen» gesehen. Er vertritt darin

*Wer vom Ziel nicht weiss kann den Weg nicht haben,
wird im selben Kreis all sein Leben traben...*

Ch. Morgenstern

die Auffassung, dass jeder Wirtschaftstreibende – im moralisch vertretbaren Rahmen – nur zu seinem eigenen Vorteil zu handeln brauche, dann wäre die Harmonie der Gesamtwirtschaft wie durch eine «unsichtbare Hand» gewährleistet. Sehr bald ist aber offensichtlich geworden, dass die «unsichtbare Hand» vom Egoismus geleitet wird und nicht von der Nächstenliebe (Kinderarbeit, Arbeitslosigkeit etc.). Erst 100 Jahre Arbeiterbewegung mit blutigen Auseinandersetzungen haben zu einem gewissen Wohlstand des ganzen Volkes geführt. In den letzten 30 Jahren ist aber einer wachsenden Zahl von Menschen (Ökologiebewegung) bewusst geworden, dass die «unsichtbare Hand» in Form der freien Marktwirtschaft von Naturgesetzen, Kreislaufwirtschaft und sozialer Gerechtigkeit «keine Ahnung» hat. Statt einer gewinnmaximierenden Welthandelswirtschaft (WTO) brauchen wir eine kleinräumige Öko-soziale Marktwirtschaft (RIEGLER 1987), in der mit Naturzerstörung nichts zu verdienen ist.

Dem Freihandels-Dogma, das auf der internationalen Arbeitsteilung infolge der komparativen Kostenvorteile beruht, ist DALY (1996) mit einer fundierten Analyse über die Gefahren des freien Handels entgegengetreten. In die gleiche Kerbe schlägt auch BINSWANGER (1979, 1988) in seinen Büchern, wenn er als Strategie gegen die Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung zu einer «drastischen Erhöhung der Steuern auf primäre Rohstoffe

und fossile Energie bei gleichzeitiger Steuerentlastung der menschlichen Arbeitskraft» rät. Eine solche ökologische Steuerreform würde auch die flächendeckende Ökologisierung der Landwirtschaft fördern, da Stickstoffdünger und Pestizide, vor allem aber der Transport, wesentlich teurer wären und sich die Leguminosen in der Fruchtfolge bzw. regionale Verarbeitung und Vermarktung rechnen würden.

Der andere grundlegende Irrtum ist der Glaube an ein **unbegrenztes Wachstum** auf einer begrenzten Welt. Obwohl dieses Postulat vom ‚gesunden Hausverstand‘, wie auch von wissenschaftlichen Studien über die Grenzen des Wachstums (z.B. MEADOWS 1972) als falsch erkannt worden ist, tut die praktische Wirtschaftspolitik so, als gäbe es auf unserer Erde unendliche Rohstoff- und Energievorräte und ebenso unbegrenzte Möglichkeiten der Mülldeponierung für alle Zeit. Der Atomphysiker WILD (1990), langjähriger Präsident der Technischen Universität München, sieht die Lösung der Probleme, stellvertretend für die Mehrheit der ‚etablierten‘ Wissenschaftler, in der Wahl der richtigen Technik, wenn er meint: «Wir müssen uns nur vom Kleinmut und Pessimismus der grünalternativen Bewegung frei machen und das Vertrauen in die etablierte Wissenschaft und Technik zurückgewinnen.» In der Natur gibt es aber keine Einbahnstrassen im Sinne eines technischen Prozesses: Rohstoffe + fossile Energie = Produkt →

Transport → Konsum → Müll. In der Natur gibt es in der Regel Stoffkreisläufe mit möglichst kurzen Transportwegen (regional) in denen kein naturbelastender Müll entsteht, sondern ein wiederverwertbarer Rohstoff (Recycling), der mittels erneuerbarer Energie nach einem schadstofffreien Umwandlungsprozess wieder konsumiert werden kann. So gesehen ist die Globalisierung das genaue Gegenteil zur Regionalisierung mit geschlossenen Stoffkreisläufen und ethischen Werten wie Solidarität, Heimatgefühl und Geborgenheit.

Industrialisierte Landwirtschaft

Tiermaterial Naturzerstörung Gentechnik

Der Materialismus ist jene Weltanschauung, die in der Anhäufung von **Geld und Macht** den höchsten Sinn menschlichen Daseins erkennt, so dass menschliche Grundwerte wie Nächstenliebe, Bescheidenheit oder Ehrfurcht vor dem Leben der Erreichung dieses Zieles nur hinderlich sind. Wie tief verwurzelt inzwischen materialistisches Gedankengut im Alltag ist, erkennt man an Redewendungen wie «der Mann ist X Millionen wert», oder wenn von Tier-, Patienten- bzw. Schülermaterial gesprochen wird. Der Psychoanalytiker FROMM (1979) hat die Situation in seinem Buch ‚Haben oder Sein‘, in dem er sich mit den seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft auseinandersetzt, wie folgt zusammengefasst: «In einer Gesellschaft, in der das oberste Ziel ist, zu haben und immer mehr zu haben,... wie kann

es da eine Alternative zwischen Haben und Sein geben? Es scheint im Gegenteil so, als bestehe das eigentliche Wesen des Seins im Haben, so dass nichts ist, wer nichts hat.»

Die Einführung **industrieller Produktionsmethoden** in der Landwirtschaft (Spezialisierung, Intensivierung, Technisierung, Rationalisierung und Abhängigkeit von Grosskonzernen) hat zwar zu scheinbar billigen Nahrungsmitteln geführt, aber auch gravierende ökologische Schäden und unsagbares Tierleid verursacht. Die Vervielfachung des Dünge- und Spritzmitteleinsatzes hat schwerwiegende Grund- und Fließwasserbelastungen zur Folge. Die Verarmung der Fruchtfolgen bis zur Monokultur hat zu erhöhtem Unkraut- bzw. Schädlingsdruck und der Einsatz überschwerer Traktoren und Maschinen haben zu argen Bodenverdichtungen und grossflächigen Erosionen geführt. In den intensiv wirtschaftenden, stark spezialisierten Tierhaltungsbetrieben mit hohen Bestandesdichten, aufwendiger Haltungstechnik und maximalen Leistungsanforderungen kommt es zu erhöhter Krankheitsanfälligkeit, steigenden Ausfällen und vermehrtem Medikamenteneinsatz. Schliesslich kann nicht übersehen werden, dass die industriemässige Landbewirtschaftung auch zu einer Ausräumung der in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaft geführt hat, deren Erholungswert in vielen Gebieten völlig verloren gegangen ist.

Nun steht die **Gentechnik** vor der breiten Anwendung in der Landwirtschaft mit nicht abschätzbaren ökologischen Folgen und noch stärkerer Abhän-



Die Einführung industrieller Produktionsmethoden in der Landwirtschaft hat zwar zu scheinbar billigen Nahrungsmitteln geführt, aber auch gravierende ökologische Schäden und unsagbares Tierleid verursacht.

gigkeit von Wissens- und Machtmonopolen. Obwohl auch mit den herkömmlichen Zuchtmethoden (Selektion und Kreuzung) äusserst leistungsfähige Nutztierassen für die Milch-, Fleisch-, Eier- und Wollerzeugung gezüchtet wurden. So hat sich beispielsweise in den letzten 40 Jahren die Milchleistung je Kuh verdoppelt und die Leistung je Henne ist um das Dreifache gestiegen. Wo allerdings die Leistungszucht einseitig auf Kosten von Fruchtbarkeit und Lebenskraft überzogen wurde, ging entweder die Nutzungsdauer zurück oder hat sich die Produktqualität, beispielsweise bei Schweine- und Geflügelfleisch, drastisch verschlechtert. Zur Behebung dieser unerwünschten Folgen bedarf es allerdings keiner neuen Zuchttechniken im Sinne einer «Genreparatur», sondern der Rückkehr zu einem ganzheitlichen Zuchtziel und einer Selektion nach der ‚Lebensleistung‘.

Wem nützt dann die Anwendung gentechnischer Methoden in der landwirtschaftlichen Nutztierzucht? Auf jeden Fall den multinationalen Konzernen und den von ihnen mit Forschungsaufträgen geförderten Wissenschaftlern. Bezeichnenderweise wird die Notwendigkeit der Patentierung gentechnisch veränderter

Lebewesen von einem einflussreichen Wissenschaftler der Universität München folgendermassen begründet (KRÄUSSLICH 1989): «Das Bedürfnis nach einem wirksamen Rechtsschutz wächst, da der mit moderner Genomforschung verbundene finanzielle Aufwand die Kosten traditioneller Tierzucht erheblich übersteigt. Die notwendigen Investitionen werden jedoch nur dann erfolgen, wenn eine Ausbeutung moderner tierzüchterischer Ergebnisse durch Dritte verhindert werden kann» (Das Wort Ausbeutung ist in diesem Zusammenhang treffend gewählt). Durch einen patentrechtlichen Schutz wird ein Teil der Schöpfung einem gewinnmaximierenden Konzern überlassen. Schliesslich bringt der Präsident des Nestlé-Konzerns H. MAUCHER in einem Zeitungsinterview (Die BUNTE, 34/1997) seine Sicht der Dinge wie folgt auf den Punkt: «Gen-Food ist das Essen der Zukunft. Wer in zehn Jahren Lebensmittel essen will, die nicht genmanipuliert sind, muss entweder verhungern oder sehr reich sein.»

Als Triebfeder der **EU-Agrarpolitik** gilt nach wie vor der Artikel 39 des Vertrages von Rom (1957), in dem es heisst: «Die Produktivität der Landwirtschaft ist durch Förderung des technischen Fortschrittes, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und dem bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskraft, zu steigern.» Diese gemeinsam Agrarpolitik (GAP) schafft zwar Arbeitsplätze und Gewinne für Industrie und Handel mit Dünge-, Spritz- und Futtermitteln, Maschinen, Stalleinrichtungen, Saatgut und Zucht-

tieren etc., sie berücksichtigt aber den Boden nicht als ‚lebenden Organismus‘, das trinkbare Grundwasser nicht als unverzichtbare Voraussetzung menschlichen Lebens und das landwirtschaftliche Nutztier nicht als Geschöpf mit einem Recht auf artgemässe Haltung (rechtlich gelten Tiere in den meisten EU-Staaten auch heute noch als Sache). In letzter Konsequenz führte dieses lebensverachtende Denken schon 1975 zu folgender Aussage eines führenden EG-Bürokraten (THIEDE): «Ob unsere Nahrung auf dem Felde gewachsen, vom Tier erzeugt oder durch eine technische Fabrik synthetisch gewonnen wird, ist ernährungsphysiologisch unerheblich, ... falls sie nur alle erforderlichen Nährstoffe enthält.» Demnach wäre ein Milchpulver aus Sojamehl mit heissem Wasser angerührt ernährungsphysiologisch einer Milch gleichwertig, die aus dem Euter einer gesunden Kuh gewonnen wird, die sich von einer Weide mit vielfältigstem Pflanzenbestand ernährt.

Flächendeckende Ökologisierung – ein Gebot der Stunde

In dieser Situation ist der **Biolo-**

gische Landbau schlechthin die Alternative zu diesem in mehrfacher Hinsicht absurden, ökologisch ruinösen, gesundheitsgefährdenden und kostspieligen Landbewirtschaftungssystem, das die Entsiedelung ländlicher Gebiete beschleunigt. Denn der Biologische Landbau beruht auf der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, einer artgemässen Viehwirtschaft (Haltung, Fütterung und Zucht) und pflegt gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft. Dem Biologischen Landbau obliegt neben der Inlandversorgung mit hochwertigen Grundnahrungsmitteln auch die Erhaltung der wesentlichen Lebensgrundlagen: Boden, Wasser, Luft und Tiere. Das einzusehen und eine grundsätzliche Umkehr im öffentlichen wie privaten Leben zu vollziehen ist menschlich gesehen eine «Herkulesarbeit», wenn man in der Gesellschaftspyramide ganz oben angesiedelt ist, und davon überzeugt ist, dass es persönlich einen Abstieg in jeder Beziehung bedeuten würde: Einkommen, Prestige, Glaubwürdigkeit, Lebensgewohnheiten etc.

Der **Richtungsstreit** zwischen ‚konventionell‘ (vertreten durch Präsident G. SONNLEITNER vom Bauernverband) und ‚ökologisch‘ (vertreten durch Ver-

braucherministerin R. KÜN-AST) ist in Deutschland unter dem Schlagwort ‚Agrarwende‘ voll entbrannt und wird von den führenden Agrarländern der EU mit Unverständnis beobachtet. In Deutschland selbst wird die Neuorientierung von 42 ‚führenden‘ Agrarökonomern strikt abgelehnt (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.1.01), die den Ökolandbau als ‚Sackgasse‘ bezeichnen.

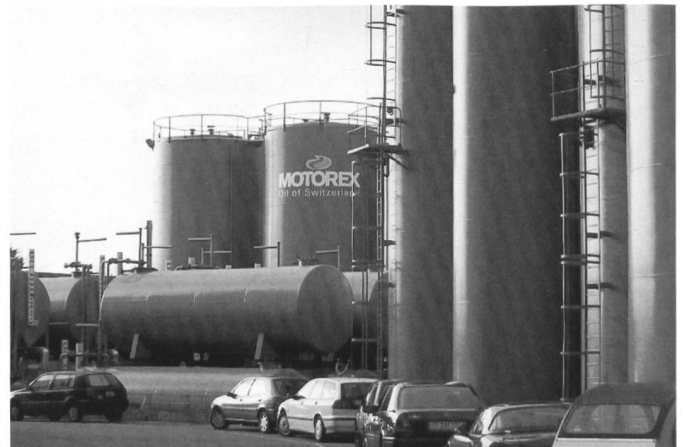
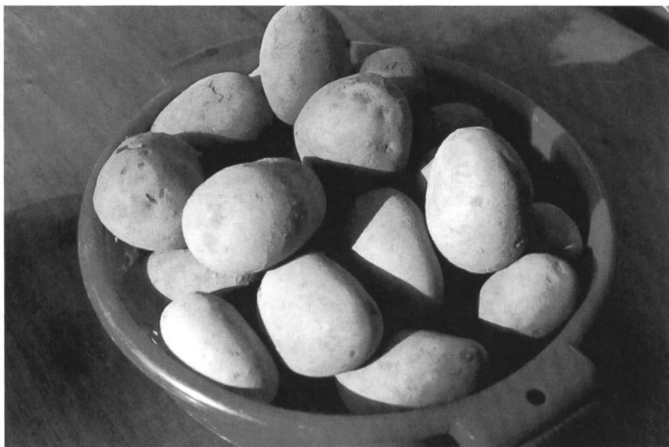
Die agrarpolitischen Entscheidungsträger Österreichs (Bundesminister, Präsidenten der Landwirtschaftskammern, Spitzenbeamte u.a.) und der EU-Agrarkommissär (jedenfalls wenn er in Österreich spricht) vertreten übereinstimmend den Standpunkt, dass der weitaus grösste Teil der landwirtschaftlichen Betriebe ohnehin sehr naturnah und ökologisch produziere (Schlagwort: Ökoland, Feinkostladen Österreich, Dachgarten Europas). Verglichen mit Norddeutschland, Holland oder den ehemaligen Kolchosen bzw. Produktionsgenossenschaften östlicher Prägung ist das zweifelsohne richtig. Gemessen an meinem seit 1974 vertretenen Standpunkt: «Jeder Staat muss sich seine Grundnahrungsmittel auf der Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und einer artgerechten Tierhaltung selbst erzeu-

gen und gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft pflegen», erfüllen das nur die rund 10 % anerkannten Bio-Bauern. Ohne einer Erhöhung der Fördermittel und einer offensiven Aufklärung kann die Zahl dieser Betriebe aber nur in dem Masse steigen, als auch die Konsumenten, die für so erzeugte Lebensmittel entsprechend mehr bezahlen, zunehmen. In diesem Zusammenhang möchte ich auch festhalten, dass die sogenannten Subventionen für die Landwirtschaft letztlich Preisstützungen für die Konsumenten sind. Denn alle Wirtschaftssysteme, die auf dauerndem Wachstum beruhen, sind an möglichst niedrigen Preisen für Grundnahrungsmittel interessiert, damit für die fast beliebig vermehrbaren, nicht lebensnotwendigen Güter und Dienstleistungen ein möglichst grosser Einkommensanteil verbleibt.

Unterschiede sind messbar – konventionell ist nicht biologisch

Wenn es in einem grenzenlosen Markt nicht möglich ist die Konsumenten zum Kauf von biologisch erzeugten Lebensmitteln zu ‚zwingen‘, muss man sie davon überzeugen, dass es für ihre

Der Weg vom Rohstoff zum fertigen Produkt wird immer länger und undurchsichtiger! 100 % natürlich?



Technisch Machbares darf nur dann getan werden, wenn es ökologisch unbedenklich, wirtschaftlich nachhaltig und sozial-ethisch verantwortbar ist.

Gesundheit und die Umwelt besser ist, dafür mehr zu zahlen. Aus der Fülle der inzwischen vorliegenden Untersuchungen, bei denen messbare Unterschiede zwischen konventioneller und biologischer Erzeugung festgestellt wurden, werden hier nur zwei Beispiele angeführt, der Schadstoffgehalt von Lebensmitteln und die Bodenparameter eines Langzeitversuches in der Schweiz.

In einer umfangreichen Literaturarbeit (WEBER u. Ma. 1992) über **Schadstoffrückstände** in Nahrungsmitteln wird einleitend festgestellt, dass die sog. Pflanzenschutzmittel (Pestizide) ja nicht zwischen schädlichen und nützlichen Mikroorganismen (diese Einteilung trifft der Mensch) unterscheiden können und so für das Bodenleben grundsätzlich Schadstoffe darstellen. Bezüglich der Rückstände in der Muttermilch ergibt sich eine Abnahme der chlorierten Kohlenwasserstoffe auf ein

Sechstel, wenn der Anteil der biologisch erzeugten Produkte in der Gesamtnahrung von 20 auf 80 % zunimmt. Durch die Art und Weise wie sich Pestizide und andere giftige Chemikalien verteilen, werden auch Bioprodukte nicht vollständig frei sein von bestimmten Schadstoffen, doch ist in fast allen Vergleichsuntersuchungen der Wert um 50-90 % niedriger.

In einer Broschüre des Forschungsinstitutes für Biologische Landwirtschaft in der Schweiz (FiBL 2000) wurden die 20-jährigen Erfahrungen des sog. **DOK-Versuches** publiziert. Dabei wurden folgende Wirtschaftsweisen miteinander verglichen: biologisch-dynamisch (D), organisch-biologisch (O) und konventionell/integriert (K). Die Erträge von Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Kunstwiese waren auf den Bio-Parzellen durchschnittlich um 20 % geringer, allerdings bei 30-60 % geringerem Düngeraufwand. Das Bodenleben (Regenwürmer, Nützlinge und Mikroorganismen) nahm bis zu 50 % gegenüber dem integrierten und bis zu 80 % gegenüber dem konventionellen Anbau zu. Die Bioanbausysteme (D und O) ergaben demnach zwar niedrigere Erträge, aber einen wesentlich geringeren Dünger- und Ener-

gieaufwand, eine deutlich vielfältigere Begleitflora, reicheres Bodenleben und weniger Boden-erosion.

Besinnung und Umkehr sind notwendig

Eine grundsätzliche Wende vom industriell-technokratischen zu einem ökologisch-ganzheitlichen und damit ethisch richtigen Denken und Handeln muss so schnell wie möglich ein gesamt-gesellschaftliches Anliegen werden. Dabei nimmt die Landwirtschaft

und die Art und Weise, wie die Lebensmittel erzeugt werden, über die Ernährung alle Bürger eines Landes direkt betrifft. So gesehen ist der biologische Landbau keine Marktnische für Sonderlinge (fortschrittsfeindliche Bauern und schrullige Konsumenten), sondern die einzig verantwortbare Form der Landbewirtschaftung gegenüber unseren Kindern. Es ist auch kein Rückfall ins Mittelalter mit Hungersnöten und Seuchen, sondern schlichtweg das **Überlebensprogramm** für die wachsende Menschheit auf einem flächenmässig begrenzten Planeten, wie NAGELSTÄTTER (1997) in einer fundierten Arbeit zeigte. Für die Erhaltung beziehungsweise Restaurierung einer bäuerlichen Landwirtschaft sind aber höhere Grundnahrungsmittelpreise eine unabdingbare Voraussetzung. Als Gegenleistung erhält der Konsument gesundheitsfördernde, gentechnikfreie Lebensmittel, trinkbares Grundwasser, fruchtbare Böden, artgerecht gehaltene Nutztiere und eine gepflegte, lebenswerte Kulturlandschaft und damit die bestmögliche Ausgangssituation für die kommenden Rohstoff- und Energiemangelzeiten.

Der biologische Landbau ist keine Marktnische für Sonderlinge (fortschrittsfeindliche Bauern und schrullige Konsumenten), sondern die gegenüber unseren Kindern einzige verantwortbare Form der Landbewirtschaftung.

eine Vorreiterrolle ein, da ganzheitliches Denken dort noch in einigen Bereichen vorhanden ist



In einer liberal-kapitalistischen freien Marktwirtschaft sind die Regierungen aber weitgehend abhängig von den **multinationalen Konzernen**, deren unbeirrbarer Glaube darin besteht Megaprobleme mit Megatechnik zu lösen und damit ihre Gewinne zu sichern, wofür die Top-Manager schliesslich auch gut bezahlt werden. Es geht ihnen nicht um die Menschenschicksale und den Naturhaushalt, sondern um die Verzinsung des Kapitals. Heute verfügt aber «die Gesellschaft auch über ein grosses Potential an profunden Einsichten und erprobtem Sachverstand, an konstruktiven Zukunftsvorstellungen und praktischen Umsetzungsvorschlägen, sowie an persönlichem Verantwortungsbewusstsein und ethischer Standfestigkeit» (DÜRR, Die Furche 12.7.01).

Im Bereich der Landbewirtschaftung ist das der Biologische Landbau, der keine ‚Megaprobleme‘ entstehen lässt. Es geht aber sicher nicht um das ‚Management der Biosphäre‘, wie der Gentechniker MARKL in einem Artikel mit dem Titel ‚Pflicht zur Widernatürlichkeit‘ (Der SPIEGEL 48/1995) meinte, sondern um den pfleglichen Umgang (cultura) mit unseren Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Luft und Tiere; also um die sprichwörtliche ‚Bodenkultur‘. Zur Erfüllung dieser Aufgaben bedarf es aber eines Bündels von politischen Massnahmen wie rigorose Produktionsbeschränkungen auf das Ausmass der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, Bindung der Tierhaltung an die Fläche, Abstockung übergrosser Bestände gegen finanziellen Ausgleich bzw. Einhebung von Abgaben für Massentierhaltungen und eine wirksame Förderung von Alternativen (Eiweiss-

Drei Überlebensgrundsätze

Auf einer *begrenzten* Welt gibt es kein unbegrenztes Wachstum (Grenzen ↔ Krebs)

Nur auf einem *fruchtbaren* Boden kann der Mensch auf Dauer leben (Humus ↔ Sand)

Eine *gerechte* Güterverteilung ist unabdingbare Voraussetzung für den Frieden (Teilen ↔ Habgier)

Fazit:

WENIGER • ANDERS • GERECHTER

futter, Ölsaaten, biogene (von Lebewesen stammende) Rohstoffe, tiergerechte Haltungformen etc.). Mittelfristig muss dann das Einkommen der ökologisch wirtschaftenden Bauern auch über entsprechende Lebensmittelpreise gesichert werden.

Nachwort

Will die Menschheit als Ganzes in Frieden mit sich und der Natur überleben, bleibt ihr nur eine kopernikanische **Wende** von der kapitalistisch-industriellen zu einer ökologisch-sozialen Lebensweise. Dieser radikale Kurswechsel ist aber nur möglich, wenn die **Politiker** zuerst auf die Ökologen hören und dann erst auf die Ökonomen (Gestaltungstatt Gefälligkeitspolitik), die **Wissenschaftler** sich an den Naturgesetzen und nicht am freien Markt orientieren (Paradigmenwechsel), aus **Landwirten** wieder Bauern werden (Humusmehr) und die **Konsumenten** durch ihr Kauf- und Stimmverhalten den notwendigen Druck erzeugen (praktizierte Ethik).

Als Konsument – und das sind wir alle – kann man sehr viel tun! Beispielsweise keine Kiwi aus Neuseeland oder Granny Smith-Äpfel aus Südafrika kaufen, sondern Obst und Gemüse der Saison (Salat im Sommer, Kraut im Winter) aus heimischen Landen); Eier von Hennen in Boden- oder Freilandhaltung, Fleisch von der Mutterkuhhaltung, von Weidenmastgeflügel oder Schweinen die auf Stroh gehalten werden und Milch von Kühen, die in den Grünlandgebieten weiden.

Prof. Alfred Haiger

Literaturverzeichnis

- BINSWANGER, H. C. u. Ma. (1979): *Wege aus der Wohlstandsfalle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.
- BINSWANGER, H. C. u. Ma. (1988): *Arbeit ohne Umweltzerstörung*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.
- DALY, E. (1996): *Wirtschaft jenseits von Wachstum*. Verlag A. Pustet, Salzburg-München.
- FiBL (2000): *Bio fördert Bodenfruchtbarkeit*. Dossier des Forschungsinstitutes für biol. Landbau, Frick, Schweiz.
- FROMM, E. (1979): *Haben oder Sein*. Dt. Verlagsanstalt, Stuttgart.
- KRÄUSSLICH, H. (1989): *Patentiert Tiere?* *Tierzucht* 41, 539.
- MEADOWS, D. u. Ma. (1972): *Die Grenzen des Wachstums*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- NAGELSTÄTTER, Doris (1997): *Das globale Hauptproblem – die nachhaltige Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung*. *Der Förderungsdienst* 45, 250–262.
- RIEGLER, J. (1987): *Antrittsrede als Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft*. 21.1.1987, BMLFUW, Wien.
- THIEDE, G. (1975): *Europas grüne Zukunft*. Econ Verlag, Düsseldorf.
- WEBER, Carina u. W. (1992): *Pestizide in Nahrungsmitteln*. Stiftung Ökologie und Landbau, Bad Dürkheim, Deutschland.
- WILD, W. (1990): *Die Auswirkungen des grün-alternativen Wissenschaftsverständnisses auf die Forschung*. *Conturen* 25 A, 45–62.